Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1975)
Heft: 1

Artikel: Symposion Architektur und Kunstgestaltung (Eine Zusammenfassung)
Autor: Grütter, Tina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Symposion Architektur und Kunstgestaltung (Eine Zusammenfassung)

An dem von der GSMBA, Sektion Zürich, veranstalteten Symposion «Architektur und Kunstgestaltung» nahmen folgende Referenten teil: Erwin Frech, Stadtrat, Max Frühauf, Maler, Hans Gantert, Maler, Remo Roth, Maler, Peter Killer, Kunstkritiker, Alfred Roth, Prf. Architekt, Siegi Simon, Galerist, Franz Steinbrüchel, Architekt, Herbert E. Stüssi, Vizedirektor Bankverein. Die Diskussionsleitung hatte Manuel Pauli, Architekt.

Dieses Symposion steht im Zusammenhang mit der Verwendung von öffentlichen Geldern für künstlerische Leistungen im heutigen Baugeschehen, die für den Künstler eine lebenswichtige Basis bilden. Dies umso mehr, als für das nächste Jahr 1,5 Mia. Franken für das öffentliche Bauvolumen zur Verfügung stehen. Davon ca. ½ Mia. für Neubauten des Hochbaus. Der Künstlerschaft stünden also – wenn die geforderten 1% dieser Summe verwirklicht würden – Aufträge im Betrag von 5 Mio. Franken zu. Bisher sind die Künstler der Gutwilligkeit des Bauherrn ausgesetzt, ob dieser 1% als Kunstbeitrag in sein Projekt hineinnehmen will.

Jeder der Referenten äusserte sich zu bestimmten Fragen, die im Ablauf des Programms das Problem der Kunst an öffentlichen Bauten umreissen sollten.

Als erster nimmt *Alfred Roth* zu der Frage Stellung: *Welchen Zweck soll die Kunst am Bau erfüllen?* Nach seiner Meinung soll der Künstler die dem Bau innewohnende Idee des Architekten krönen. Dazu muss eine Beziehung zwischen Künstler und Architekt bestehen, beide müssen für die Belange des andern Verständnis haben. Alfred Roth beanstandet, dass sowohl in der Ausbildung des Architekten wie des Künstler die Auseinandersetzung mit der Aufgabe des andern zu kurz komme.

Manuel Pauli wendet ein, dass diese Zusammenarbeit sich aus praktischen Gründen nicht immer frühzeitig gestalten könne, weil oft erst bei der Abrechnung, d.h. der faktischen Fertigstellung des Baues, ein Kunstkredit ins Budget einbezogen werde. Zudem glaube er, dass viele Künstler Schwierigkeiten hätten, ein Konzept aufzustellen, ohne das fertige Bauwerk vor sich zu haben.

Nach *Peter Killer* bedeutet die Mitarbeit des Künstlers an der Gestaltung öffentlicher Bauten für diesen die einzige Möglichkeit, sich einer Kommerzialisierung zu entziehen. Der Künstler darf aber nicht, wie bis anhin, vor allem zur Verbesserung mittelmässiger Bauten beigezogen werden. Killer sieht eine Alternative, die Bauprozente sinnvoll zu verwenden, darin, statt eine einmalige Summe ins Baubudget einzusetzen, den Künstler mit transferierbaren Kunstwerken an öffentlichen Bauten immer wieder für bescheidenere, dafür häufigere Aufträgen beizuziehen.

Wann und wo sieht nun der Künstler die Möglichkeit, in das Baugeschehen einzugreifen?

Remo Roth stellt fest, dass das Unbehagen der Künstler heute nicht nur in der Frage Kunst am Bau ausbreche, sondern sich der bestehenden Erziehungs- und Kulturpolitik gegenüber grundsätzlich äussere. Wie könnte man den Staat davon überzeugen, dass er eine positivere Einstellung den kulturellen Werten gegenüber einnehmen müsste? Als wichtige Funktion der Kunst sieht Remo Roth deren Rückwirkung auf das Leben, die Kunst sollte eine Auseinandersetzung mit Problemen bringen. Nun muss sich aber der Künstler – gerade wenn er an einem öffentlichen Wettbewerb teilnimmt, zum vornherein selbst zensurieren. Nur so hat er Aussicht, dass sein Werk von einer Kunstkommission angenommen wird. Remo Roth fordert neben einer besseren Zusammenarbeit zwischen Künstlern, Architekten und Behörden eine grössere Offenheit Experimenten gegenüber.

Hans Gantert betont, dass gerade dem Öffentlichkeitscharakter, den die Kunst am Bau hat, Bedeutung zukommt. Kunst kann Werte vermitteln, die jedem zugänglich sind. Meist wird aber eine unverbindliche Kunst von den Baukommissionen zu diesem Zweck ausgewählt. Kunst bedeutet heute ein Notschrei in einer zerrissenen Welt. Sie muss sich als solches artikulieren und kann sich nicht einer scheinhaften ästhetischen Harmonie unterordnen. Kunst hat kommunikativen Charakter; der Künstler versteht sich als Helfer und Vermittler innerhalb der Gesellschaft. Diese Hilfe kann nicht mehr als Integration verstanden werden. Weil derjenige Künstler, der auch Kontraste zu den bestehenden Werten aufzeigt, in einem öffentlichen Wettbewerb kaum Chance hat, zieht er sich immer mehr in den Privatbereich zurück.

Justus Dahinden liess in seiner Abwesenheit einen Brief verlesen.

Er drückte darin aus, dass der Architekt auch Künstler sein müsse. Die am Beispiel «Schwabylon» gezeigten Dias wiederspiegeln jedoch nicht Ausführungen im vom Autor angestrebten Sinn.

Kann der kreativen Verkümmerung des Publikums durch künstlerische Leistungen begegnet werden?

Herbert E. Stüssi stellt mit Dias ein durch den Bankverein ermöglichtes Projekt vor, eine Kantine, die durch einen konkreten Künstler gestaltet wurde. Mit einer Umfrage innerhalb des Betriebes wurde die Reaktion der Angestellten auf diesen künstlerischen Schmuck getestet. Von den Befragten äusserten sich 15%, davon war der grösste Teil dem Kunstwerk gegenüber positiv eingestellt. Herbert E. Stüssi schliesst daraus, dass einer Verkümmerung durch die Realisierung solcher Kunstwerke zu begegnen sei.

Dazu meint allerdings *Peter Killer,* die Ausführung solcher Kunstwerke bedeute heute kein Abenteuer mehr. Der Schmuck wirke gefällig und dekorativ, stelle jedoch keine Herausforderung im Sinne einer Kommunikation dar.

Zum wichtigen Problem der Verwirklichung des Kunstkredites innerhalb der Bausumme nimmt Stadtrat *Erwin Frech* Stellung.

Er weist darauf hin, dass in Zürich die Verwendungsmöglichkeit von Kunstkrediten an öffentlichen Bauten seit 1940 geregelt ist, was jedem Architekten bekannt sei. Die Summe wurde – nach Stadtratsbeschluss von 1962 – auf 1½ Prozent festgesetzt.

Bei Grossbauten über 10 Mio. Franken kommt ⅓ bis 1% der Bausumme in Anwendung. Ebenso werden bei technischen Bauwerken (Industriebauten) die 1½ Prozent gekürzt. Stadtrat Frech betont, dass man bis anhin mit den Kürzungen vorsichtig war. Er bestätigt, dass Zürich mit Basel zusammen die vorbildlichste Regelung in Bezug auf die Baukredite besitze.

Was die Künstler anbetrifft, die als Juroren von der Baukommission beigezogen würden, so zeichneten sich diese oft durch Untoleranz anderen Künstlern und Kunstströmungen gegenüber aus und schadeten damit der Künstlerschaft.

Manuel Pauli stellt fest, dass der Bund in der Anwendung des Kunstkredites weniger grosszügig sei. Obwohl im Budget von 1976 ein entsprechender Betrag von 850000 Franken eingesetzt ist (davon entfallen etwa 300000 auf das Kunststipendium), bleibt für die öffentliche Kunstförderung eine Summe übrig, die im Vergleich zur Stadt Zürich etwa einen Zehntel im Bezug auf das Gesamt-Bauvolumen der Eidgenossenschaft ausmacht.

Franz Steinbrüchel wendet ein, dass die Kunstprozente nicht nur für Kunst am Bau reserviert sein sollten, sondern für die weitere Gestaltung der Umwelt wie Plätze, Anlagen etc. Man sollte auch die Gemeinden dazu verpflichten können, einen speziellen Fond aus den Bauprozenten für solche Zwecke abzuzweigen.

Siegi Simon erklärt, dass Kunst auch immer Freiheit bedeute. Da Architektur auch Kunst ist, müsste sie dem Künstler diesen Freiheitsraum gewähren. Leider werde in diesem Zusammenhang Kunst meist dazu verwendet, den Bau zu dekorieren statt ihre wirkliche Funktion auszuüben, die mit einem Engagement gegenüber der Gesellschaft verbunden ist.

Den Schluss der Diskussionsrunde machte *Max Frühauf* mit der Verle-

sung einer Resoltuion zur Realisierung der Bauprozente*. Die anschliessende Diskussion mit dem Publikum lieferte Einwände und Ergänzungen sowohl zur Resolution wie zu den Voten der Vortragsrunde. Es wurde vor allem betont und wiederholt, dass das Unbehagen gegenüber den Bauprozenten nur ein Symptom des allgemeinen Unbehagens gegenüber der kulturellen Situation in der Schweiz sei. Es gäbe noch andere wichtige Probleme zu bedenken, wie etwa die Situation der alternden Künstler, die Willkür bei Wettbewerben, etc. Zudem sollte die Funktion der Kunst neu überdacht werden. Kunst dürfe nicht nur Genuss und Verschönerung bedeuten, sie bedeute Auseinandersetzung mit unserer Gesellschaft und müsse deshalb wieder notwendig werden. Der Künstler hat etwas zu sagen; er will nicht nur den goldenen Knopf in einem architekturalen Gesprenge bilden. Er muss die bestehende Architektur infrage stellen, die nicht eine menschbezogene ist, was unsere Städte beweisen. Bisher ist aber Kunst am Bau meist integrierte, affirmative Kunst.
Es wird vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die sich mit solchen Fragen auseinandersetzen soll, ein Vorschlag, der im Begriff ist, sich zu konstituieren.

*Die Resolution soll an der nächsten Delegiertenversammlung der GSMBA vorgebracht werden.

Tina Grütter

Sektionsnachrichten

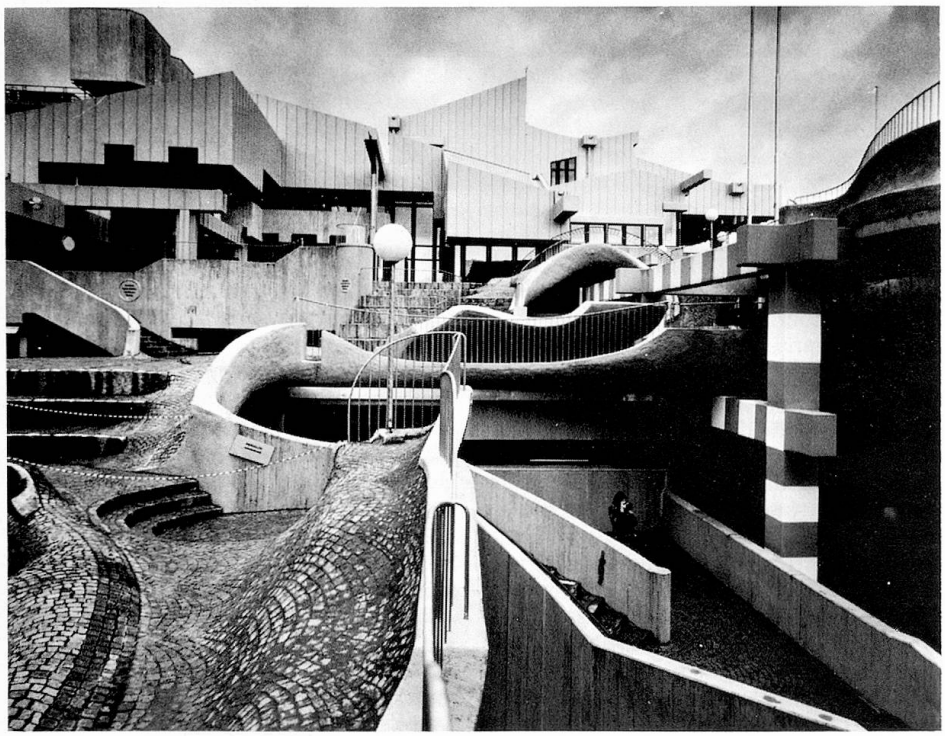
Neuchâtel

Museé des Beaux-Arts Neuchâtel
Expostion 21 mars – 25 Mai 1975
Ecriture, Peinture, Sculpture, Architecture

Les quatre grandes salles du Musée des Beaux-Arts de Neuchâtel nous sont généreusement prêtées par les Autorités de la ville: signe d'une entente possible entre autorités et artistes.
Un architecte de notre section G.J. Haefeli se charge de donner de nouvelles dimensions à ces locaux pour qu'ils recoivent mieux cette exposition colletive.
Une idée originale et qui doit – nous le souhaitons – marquer de façon plus particulière cette exposition: notre collaboration avec les écrivains, les poètes de notre région.
Mais je laisse ici un poète, *Monique Laederach,* en parler:

Mariage des arts: Les PSAS collaborent avec les écrivains

Il est arrivé souvent qu'un peintre s'inspire d'un poème, ou qu'il illustre quelque plaquette d'un poète; il est arrivé, aussi, non moins souvent, qu'un poète se laisse porter à décrire une toile ou à la commenter. Les exemples de ces «rencontres» sont nombreux, surtout en des époques où l'on rêvait d'art absolu, et où l'on cherchait à marier musique et poésie (le lied), théâtre et musique (l'opéra), ou tout à la fois, y compris la philosophie, comme l'entendait Wagner par exemple.
Rêve-t-on aujourd'hui, de nouveau, d'art absolu? Notre époque a plus d'un trait romantique, dont, peut-être, celui-là. De toutes façons, il serait intéressant de savoir à quelles motivations les PSAS ont obéi quant ils ont décidé de faire œuvre commune avec les écrivains. Intéressant de savoir si ces motiventions étaient les mêmes pour les écrivains, qui, après tout, n'ont aucunement trouvé le projet aberrant. De part et d'autre, l'idée fut adoptée d'enthousiasme, et l'on se réunit un soir de septembre pour mettre la chose en train. Cependant, dès ce premier soir, il fut évident que l'aventure était plus complexe qu'on ne s'y attendait; et, avant même d'être un travail commun, l'entreprise posait quelques problèmes psychologiques devant lesquels nous n'avons pas réagi sans une certaine angoisse. Travailler à deux, c'est en effet poser aussi la question du couple, de l'équilibre ou de l'autorité dans ce couple; c'est poser aussi tous les problèmes du choix: niveau, ton, thème, rythme. Et tous ces problèmes nous obligeaient à repondre à la question très précise de nos possiblités et de nos limites.
Or, l'intéressant est que, dans les motivations des peintres aussi bien que des poètes, il y a eu, sans doute, a la base, *l'envie de sortir de soimême,* d'être porté un peu au-dela de ses limites, et de reconnaître ainsi, peut-être, des chances de renouvellement. Mais, arrivés devant l'événement, devant le saut possible – et même nécessaire – la plupart d'entre nous ont eu, je crois, le même réflexe de défense: crainte de perdre son identité, pudeur, difficulté à imaginer le dialogue. Les artistes sont toujours sopudeur, difficulté à imaginer le dialogue. Les artistes sont toujours solitaires, et même, ils ont l'orgueil de leur solitude, c'est bien connu. Cependant, sous une forme ou sous une autre, ces réflexes seront visibles dans les œuvres finales; ils ne les auront pas seulement déterminées, ils en feront partie intégrante. Et la comparaison entre ces œuvres et les autres qui seront exposées dans d'autres salles des Beaux-Arts, ou avec d'autres livres, pourrait être révélatrice.
Tantôt, c'est le ton qui change; de grave qu'il est peut-être d'ordinaire, il se fait humoristique, ou léger, ou distant dans l'œuvre commune. Ou encore, c'est la relation avec l'objet qui, indirecte d'habitude, se fait ici directe, et livre, justement, un objet-poème. Ou



Die Universität Konstanz, ein Bauwerk, bei welchem eine Zusammenarbeit zwischen Architekten, Behörden und Künstlern von Anfang an angestrebt und möglich wurde. *Foto: Karl Hofer*